

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Belegkarte monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeitspalte mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 88.

Dresden, Sonnabend den 15. April 1916.

27. Jahrg.

Verlustreiche Angriffe auf den „Toten Mann“.

(H. T. V.) Antich. Großes Hauptquartier, 15. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein starker Vorstoß der Engländer gegen die Trichterstellungen südlich von St. Omer wurde nach Sandgranatenkampf völlig zurückgeschlagen.

In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhafter Artillerie- und Minenkampf.

Links der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Toten Mann“ und südlich des Raben- und Camierro-Waldes, die durch große Steigerung des Artilleriefeuers vorbereitet wurden, in unserem vorzulegenden, von beiden Maasarmen auf die bereicherte Truppen vereinte Feuer nur mit einigen Patrouillen gegen „Toten Mann“ zur Durchführung kommen. Unter schweren Verlusten brachen die Angreifenden vor unserer Linie zu-

sammen, einzelne bis in unsere Gräben vorgebrungene Leute fielen hier im Nahkampf.

Rechts der Maas sowie in der Boesre-Ebene blieb die Gefechtsintensität im wesentlichen auf heftige Feuerkämpfe beschränkt. Zwei schwächliche feindliche Sandgranatenangriffe südwestlich der Feste Donauwert blieben erfolglos.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die gestern wiederholten östlichen Angriffsvorstöße der Russen nordwestlich von Dünaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage. Am Serwetich südöstlich von Koresitski brachten vier durch starkes Feuer eingeleitete Vorstöße schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.
Oberste Seeleitung.

vorhanden war, wurde die Straße von der Küste bis zur Dolzmarkung für sämtliche Wagen einschließlich der Straßenbahn gesperrt. Das Eindeckschiff in etwa vier Quadratkilometer groß, auch etwa 100 Schritt weiter vor einem Ende der Brückenstraße hat sich das Pflaster des Bürgersteigs gewölbt. Die Ursache dürfte vor allem auf den moerigen Boden, der sehr nachgiebig ist, zurückzuführen sein.

Inzwischen haben die Untersuchungen ergeben, daß eine Bombe, die das Gebäude hitzte, gehörten ist, und daß eine Explosion in der Baugrubenabdeckung stattfand, aus der sich das Nachlassen des Bodens erklärt. Die anwesenden polizeilichen und kaiserlichen Aufseherbehörden haben sich mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden erklärt.

Großfeuer in Freiberg.

Freiberg, 15. April. In dem Gebäude der früheren Freiburger Jahrbuchdruckerei, S. u. B. N., in der Silberhofsstraße brach heute früh vor Mittag Feuer aus, das sehr schnell auf das ganze Hauswerk übergriff und dieses völlig einäscherte. Die Fabrikanten war erst kürzlich von der Wasserleitungs- u. Kanalisation in Freiberg und den Freiburger Wasserwerken erworben worden. Die erkrankte Firma hatte ihren Betrieb bereits aufgenommen. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Wird die Friedensbahn frei?

Wir haben die letzte Ansprache des englischen Ministerpräsidenten Asquith — es war die Antwort auf die Kriegsgelände des deutschen Reichstanzlers — mit leisen Hoffnungen begrüßen dürfen. Kurze Zeit zuvor hatte der große Kriegsrat der Alliierten in Paris getagt, und natürlich wurde der Offenheit als Ergebnis des Kriegsrats der „unerlöschliche Wille, den Kampf bis zum Siege der gemeinsamen Sache fortzuführen“, verkündigt. Aber die Rede des Herrn Asquith scheint deutlich zu verraten, daß auf dem Pariser Kriegsrat nicht nur vom unerlöschlichen Siegeswillen die Rede gewesen ist. Man wird sich darüber keiner Täuschung mehr hingeben haben, daß der Sieg über die Mittelmächte auch unter noch so großen Opfern und bei noch so langer Hinausschiebung des Krieges nicht mehr errungen werden kann. Man wird sich auch klar sein, daß die Sehnacht nach Beendigung des nutzlosen Krieges bei den Völkern des Vierbündnisses immer mehr im Wachen ist. So hat denn Herr Asquith wesentlich mildere Töne gegen den deutschen Feind angeschlagen als in den früheren Zeremonienreden.

Auch die Wiener Arbeiterzeitung begrüßt die Rede Asquith als ein gutes Zeichen dafür, daß endlich auch bei den gegnerischen Mächten der Friedenswille sich regt. „Man bilde sich“, sagt das genannte Blatt, „in England immer noch ein, die Zentralmächte erschöpfen zu können, sie durch die Länge des Krieges dazu zu zwingen, sich nicht als die Sieger zu fühlen. England will seinen Frieden, das war so etwa der Schluß aus diesen Tatsachen. Kann das auch heute noch behauptet werden? Asquith hat ganz bestimmt auch im Namen Frankreichs gesprochen, und auch Italien wird heute wissen, wie es um seinen Krieg steht. Demonstriert man nun den „unerlöschlichen Willen, den Kampf bis zum Siege fortzuführen“, indem man alle Anreizabsichten feierlich abschwört, sie, die man sonst großmütig an die Spitze gestellt hat, mit den härtesten Worten verleugnet? Was die Abschwörung herbeigeführt hat, ist dabei gleichgültig; wir sind schon davon überzeugt, daß an der edlen Großherzigkeit, die uns jeden Zoll deutscher Erde zu achten sich bereit erklärt, die militärischen Ergebnisse des Krieges ihren sicheren Anteil haben werden. Aber besserungswürdig ist es, daß die Westmächte, was immer ihre Kriegsziele einmal gewesen sein mögen, nun auf Eroberungen verzichten, das heißt, daß sie die Kriegslage als ein Hindernis von Friedensverhandlungen nicht betrachten. Man braucht sich nur jene gewissen Festungen in Deutschland anzusehen, denen nämlich der Gedanke, es könnte mit dem Kriege einmal zu Ende sein, anscheinend der unerträglichste ist, und erkennt schon, wie den Kriegsherrn diese Wendung in der Sinnesart der Gegner peinlich ist. Denn ihr Ideal ist eben der Vernichtungskrieg; sie möchten den Weltbrand so lange wüten lassen, bis die Gegner

gedemütigt am Boden liegen und der Frieden ihnen einfach diktiert werden kann. Es ist die Geistesaufassung der englischen Selbstsucht, die da ins Bewußtsein des deutschen Volkes eingeschleppt werden soll. Aber die Rede des deutschen Reichstanzlers zeigt doch deutlich, daß derlei jähne Absichten, deren Verwirklichung in Europa die Kriegsgefahr dauernd heimlich machen würde, den Krieg nicht verlängern werden. Wenn es die Gegner aufgeben, von der Fortführung des Krieges das Wunder der „Wendung“ zu erwarten, so ist die Bahn für Vergleich und Ausgleich frei geworden.

Die Zentralmächte haben sich in dem fürchterlichen Ringen behauptet und ein Frieden, der von ihrem Erfolg ausgeht, kann ihren Interessen nur förderlich sein. Kein Neher des Erfolges, wie immer es beschaffen sein mag, weder in militärischer noch in diplomatischer Hinsicht, vermöchte auch nur einen einzigen Tag der Fortsetzung des Krieges, die nicht mehr notwendig ist, aufzuwiegen oder zu rechtfertigen. Wenn die Gegner wollen, sagte der Reichstanzler schon im Dezember, kann sofort Frieden gemacht werden. Nun scheinen sie zu wollen; und so muß sich der Wille zum Frieden nun überall erweisen. Das wahre Ziel des Krieges, ob Vereidigung oder Eroberung sein Vorlag war, wird jetzt entschleiert und befreit werden.

Sehr bedeutsam kann möglicherweise in diesem Zusammenhange die Meldung sich erweisen, die aus Rom über Holland kommt und von der Absicht des Papstes spricht, in Anknüpfung an die Reden Weismann-Hollwegs und Asquith eine Förderung der Friedensmöglichkeit vorzuschlagen zu wollen. Im Anschluß an diese römische Meldung bemerkt die Amsterdamer Tijd: „Wenn der Papst Schritte erwägen will, um auf diplomatischem Wege gewisse Fragen zu stellen anlässlich der Reden Weismann-Hollwegs und Asquith, so könnte dies nichts anderes bedeuten, als daß in den Reden der beiden führenden Staatsmänner eine Grundlage für etwaige Friedensverhandlungen zu finden sei. Es seien in der Tat bedeutende übereinstimmende Punkte in den beiden Reden zu finden.“

Herr v. Weismann sagte in seiner letzten Reichstagsrede: „Gefügt, er würde sich mit Herrn Asquith an den Tisch der Verhandlungen setzen und dieser begäbe mit der Forderung, daß die deutsche Militärmacht vernichtet werden müsse, so sei die Verhandlung zu Ende, noch ehe sie angefangen. Jetzt aber hat Asquith fast feierlich erklärt, daß England nicht an die Zerstörung Deutschlands denke, sondern nur die Oberherrschaft Deutschlands über Europa nicht zulassen wolle. Da Deutschland eine Oberherrschaft über Europa, wie sie England über die Ozeane ausübt, niemals erstrebt hat, so müßte in der Tat die Möglichkeit näher kommen, daß sich die Staatsmänner endlich an den Tisch der Friedens-

verhandlungen begeben. Die Völker fordern nichts sehnlicher!

Der englisch-russische Gegensatz.

Der Budapestter Diktator veröffentlicht aus Genf eine, wie er angibt, aus zuverlässiger Quelle stammende Nachricht über die Vorgesichte und den Verlauf der Pariser Konferenz. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß unter den Teilnehmern und überhaupt im Lager des Entente-Verbandes nicht weniger als Eumütigkeit herrscht. Die Konferenz war als letztes Mittel gedacht, um wenigstens nach außen hin das längst geforderte Einverständnis unter den Alliierten zur Schau zu tragen. Die meisten Schwierigkeiten machte es, Rußland zur Teilnahme zu bewegen. Rußland forderte, daß sich die Konferenz mit der Frage der Westfronten beschäftige, zu deren Lösung England und Frankreich sich verpflichtet hatten, forderte ferner einen Beisitz, der Rußland in Wien volle Bewegungsfreiheit sichert und die asiatischen Operationen Rußlands überhaupt aus den Beratungen ausschließt. Auch die Vereinbarung Rußlands mit Japan über China sollte nach Rußlands Wunsch nicht ausgeschlossen werden. Nun sollte aber England eben auf dieser Konferenz Rußland zwingen, diese Wünsche, die viel Mißtrauen erwecken, feierlich folgen zu lassen. Schon in den Vorbesprechungen betonte England, daß Rußland im Interesse des künftigen Sieges jede Sonderbestrebung dem großen gemeinsamen Ziel unterordnen und die Lösung der schwebenden Fragen nicht durch Sonderforderungen verhindern. Stürmer ließ darauf die englischen Regierung mitteilen, Rußland führe für russische Ziele Krieg, und daher müßten die russischen Interessen anerkannt werden. Auf die scharfe Antwort Englands erklärte Rußland, die Beratung nicht zu beenden. Durch französische Vermittlung konnten jedoch Vereinbarungen betreffs Bescheidung getroffen werden. Auf der Konferenz selbst entwickelten sich zwischen Asquith und dem russischen Delegierten Schilinski feindliche Szenen. Asquith wies darauf hin, daß Schilinski Europa müsse in Europa selbst erkämpfen werden. Die russischen Armeen könnten deshalb nachholender in Europa aufziehen. Darauf erklärte Schilinski namens der russischen Regierung: Rußland kann nicht dulden, daß seine Strategie von der Rhein- und vom griechen Tisch festgelegt werde. England und Frankreich müßten längst erkennen, daß militärische Siege nicht durch diplomatische Schriftstücke, sondern nur durch Blut und Eisen errungen werden; übrigens muß jeder militärischer Natur zurückgewiesen werden, der von einer Seite stammt, die bisher den Beweis militärischer Überlegenheit schuldig geblieben ist. Rußland sei nicht in der Lage, bloß vor der eigenen Tür zu kämpfen wie England; Rußland kämpft, wo es Rußen steht und etwas erwerben kann. Asquith antwortete: England brachte ungeheure Opfer für Rußland, es werde sogar die allgemeine Wehrpflicht einführen. Schilinski antwortete: England kämpfe für seine Fehler, Rußland für seine Rechte. England hätte die allgemeine Wehrpflicht vermeiden können, wenn es nicht eine so unglückliche Orientpolitik befolgt hätte. Die Zertrümmerung Serbiens sei Englands Fehler, dessen Diplomatie den Ausschluß Bulgariens an die Zentralmächte nicht verhindern konnte. Auch das unglückliche Galizier Abenteuer sei England anzuzurechnen.

Rumäniens wirtschaftlicher Anichluß an Mitteleuropa.

Nach einer amtlichen Mitteilung haben sich die deutsche und rumänische Regierung verpflichtet, für den Bedarf des andern Landes die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse nach Befriedigung des Eigenbedarfs und mit einem Vorbehalt wegen Kriegsmaterials zu gestatten, ohne die Ausfuhrbewilligung von bestimmten Gegenleistungen abhängig zu machen; auch haben sie erklärt, einander grundsätzlich auch die Durchfuhr von Waren aus dritten Ländern zu gestatten.

Wie stets, muß auch dieser Vertrag mit gutem Willen ausgelegt werden. Zwei Bedingungen — die Befriedigung des Eigenbedarfs und der Vorbehalt wegen Kriegsmaterials — bleiben bestehen. Oesterreich-Ungarn, das als Durchfuhrland höchst wichtig ist, wird nicht erwähnt. Auch bleibt jedem der beiden Staaten die Monopolisierung der Ausfuhr einer Ware aus fiskalischen oder volkswirtschaftlichen Gründen vorbehalten. So ist in der rumänischen Kammer ein Ausfuhrmonopol für Erdöl vorgeschlagen worden. Aber diese Bedenken können nicht die Erkenntnis der großen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des neuen Vertrags hindern.

Rumänien hat den Mittelmächten seit Kriegsbeginn wenige Freundschaften erwiesen. Anders als die skandinavischen Länder, die Schweiz und Holland, sperrte es fast ausschließlich, wenn auch nicht immer, ausdrücklich seine Grenzen für die Ausfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Hierzulande war die große Menge, die auch veraltete politische Vorstellungen mit neuer Abhängigkeit mit sich schleppt, davon sehr überlastet und wenig erbaut. Hatten doch österreichisch-ungarische Minister oft in warmen Tönen von dem in enger Freundschaft verbundenen Rumänien geredet, war doch noch zu Beginn des ersten Weltkrieges der österreichische Generalstabchef mit fürstlichen Ehren in Bukarest empfangen worden.

Gerade in den Balkankriegen vollzog sich die Umstellung. Rumänien hatte bis dahin unter Leitung König Karls zu den Mittelmächten gehalten in Erinnerung daran, daß ihm Rußland zum Lohn für treue Waffenhilfe im Kriege gegen die Türken Beharabien ohne zureichende Entschädigung genommen hatte. Darum blieb auch Rumänien von dem Balkanbündnis ausgeschlossen, der sich ebenbürtig gegen die Türkei wie gegen Oesterreich-Ungarn stellte. Aus dieser gefährlichen Isolierung trat Rumänien im zweiten Balkankrieg, da Bulgarien die Abtretung eines — rein bulgarischen — Landesstreifens südlich der Donau verweigerte, aber im Namen eines